Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde = Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses

Band: 1 (1855-1860)

Heft: 6-4

Artikel: Herzog Albrecht IV. von Oestreich und die Berner im Herbstmonate 1448

Autor: M.v.S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-544566

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE GESCHICHTE UND ALTERTHUMSKUNDE.

Sechster Jahrgang. **N° 4.** **December 1860.**

Vorausbezahlung: Jährlich 2 Fr. 4—5 Bogen Text mit Tafeln in vierteljährlichen Heften.

Inhalt: Herzog Albrecht IV. von Oestreich und die Berner im Herbstmonate 1448. — Heimeliges aus dem Hirtenleben des »Burgdorferkrieges« (1383 und 1384). — Regesten der Habsburger (Schluss zu pag. 120). — Mortiers à blé dans le Jura bernois. — Kornstampfen, Alpfeuer, Scheibenwerfen, alte Bergstrasse, — in Graubünden. — Antike Bronzegefässe, gefunden in der Nähe Solothurns. — Einige urkundliche Notizen über den Thurm Spinniöle zu Chur. — Römische Ansiedelung und Warte am Rhein. — Trouvailles faites sur le chemin de fer de l'ouest de Lausanne à Vevey. — Antiquités de St.Maurice. — Gewebe in Pfahlbauten. — Die Hunnenköpfe zu Brugg. — Incendie de l'église Notre-Dame de Lausanne à la fin du treizième siècle. — Protocoll der sechszehnten Versammlung der schweiz. geschichtforschenden Gesellschaft in Solothurn. — Litteratur. — Hiezu Taf. V. u. 4 Holzschnitte im Text.

GESCHICHTE UND RECHT.

Herzog Albrecht IV. von Oestreich und die Berner im Herbstmonate 1448.

Unser verehrtes Ehrenmitglied, Dr. Heinrich Schreiber von Freiburg im Breisgau, hat vor Kurzem eine kleine Schrift herausgegeben, die den Titel führt: »Mordversuche »gegen Herzog Albert IV. von Oestreich im Jahre 1448, Beitrag zur Geschichte der »ehemaligen Regenten des Breisgaues«. Wo von Mord die Rede ist, erwartet man nur desperaten Gesellen zu begegnen, die solch einen bösen Anschlag entweder in einsamer Furie ausgebrütet, oder in wüster Gesellschaft unter gottesvergessenen Eidschwüren verabredet haben. Man kann sich daher unser Erstaunen denken, als wir in jener Schrift die Behauptung aufstellen, ja den Indicienbeweis führen sahen, dass die intellectuelle Urheberschaft des fraglichen Mordversuchs direct an die Angesehensten der bernischen Magistrate des Jahres 1448, an den Schultheissen, den Seckelmeister, zwei Venner, den Stadtschreiber und Andere reiche!

Zwar wird am Schlusse — wie wir glauben sollen in der Absicht auf das Urtheil des Lesers mildernd einzuwirken — bemerkt, es sei dies eben nichts Seltenes gewesen! Wir geben zu, dass so etwas in den Sitten, man ist versucht zu sagen, im Bedürfnisse jener Zeit lag; denn es lassen sich dafür positive Belege vorbringen. Leider war nicht bloss in den tiefern, sondern selbst in den höhern Schichten der Gesellschaft der Rechtsbegriff so abhanden gekommen, dass die Gestattung der Nothwehr auf die Spitze getrieben wurde. Wie man heute auf das Raubwild Schussgelder aussetzt, so geschah damals Aehnliches gegen menschliche Dränger und Würger. Allein es geschah wenigstens unter Beobachtung gewisser Formen, durch Verträge z. B. die den Vollzug der Vehme — denn eine solche war es im Grunde — normirten. Man hielt zudem am altgermanischen Rechtssatze fest, dass um Leib und Ehre Jeder nur von Seinesgleichen dürfe gerichtet werden.

Ein merkwürdiges Beispiel dieser Art ist die Uebereinkunft des Grafen Fritz von Zollern mit der Regierung des eidgenössischen Freistaats Zürich von Donstags nach Galli (October 21.) 1417. Ein gewisser Gruber aus dem Wallis hatte damals wegen Privatansprachen zuerst sein Land, dann die Stadt Bern, dann die Eidgenossen überhaupt in die Reichsacht zu bringen gewusst. Kraft derselben wandte er sich an einige berüchtigte Raufbolde jener Zeit, den Grafen Ital Fritz von Zollern, den Herzog Reinhold von Schiltach oder Urslingen u. s. w., und bestimmte sie ohne Mühe zur Eröffnung einer Raubfehde mit den Eidgenossen. Da sahen sich diese und namentlich das zunächst bedrohte und geschädigte Zürich nach Helfern unter den gleichen Raufgesellen um, und am genannten Tage erbat sich und gelobte Graf Fritz von Zollern der Stadt Zürich, deren Diener er geworden, bis zum 11. Wintermonat 1418 zu erstechen oder zu fangen: den Grafen Ital Fritz von Zollern (seinen eigenen Bruder) und den Herzog von Schiltach, jeden um 600 Gulden, den Gruber und den Schmidhuser jeden um 200 Gulden, den Ulli Bräm, Rudolf Ammann von Winterthur, Hensli Zindel und die drei Knechte, genannt die Brodbecken von Nüform, jeden um 100 Gulden.

Diese culturgeschichtlich so merkwürdige Urkunde sucht man freilich vergebens in den *Monumentis Zolleranis* von Stillfried und Märker. Dass dieselbe ihnen jedoch von dem seither verstorbenen Staatsarchivar Gerold Meyer von Knonau schon 1851 in Abschrift zugeschickt worden, kann aus einem Briefe desselben an den Unterzeichneten vom 23. April 1858 in bester Form bewiesen werden.

Doch wir kehren zum Mordversuche gegen Herzog Albrecht IV. von Oestreich zurück. Im August 1448 erfuhr man zu Bern durch Freundesberichte, wahrscheinlich aus Basel, dass zu Ensisheim und anderwärts etliche Knechte gefangen gesetzt worden, denen man den Process mache, weil sie im Verhöre ausgesagt, dass sie von Bern gedungen wären, um den Herzog durch Gift oder Eisen aus dem Wege zu räumen. Die Regierung erliess am 1. Herbstmonat ein Schreiben an diesen Fürsten, worin sie über die lästerliche Zulage sich bitter beklagend zuerst im Allgemeinen jede Schuld an dem Attentat auf's Bestimmteste von sich weist, und deshalb zu Verantwortung und Entschlagniss sich erbietet, dann aber besonders mit dem Gericht über die Knechte inne zu halten und nach Basel einen sichern Geleitsbrief zu senden bittet, damit die angeschuldigten Berner nach Ensisheim, oder wohin man es sonst für gut finde, sich begeben, den Gefangenen unter die Augen treten, sie ihrer Lügenhaftigkeit überweisen, und vor Gott und der Welt die Wahrheit an den Tag bringen könnten.

Den ersten, allgemeinen Theil dieses Schreibens hat nun Dr. Schreiber aus dem VIII. Bande des schweizerischen Geschichtsforschers seiner Arbeit beigedruckt, den zweiten besondern aber, der, wie es in die Augen springt, für die Vertheidigung gerade so wichtig als für die Anklage unbequem ist, nicht. Wir sehen uns daher der historischen Treue zu Lieb gezwungen, da wo unser Freund stehen geblieben, den Abdruck der bernischen Zuschrift an den Herzog fortzusetzen wie folgt:

» .... Und bittend hievon üwer angebornen Miltigkeit mit Ernst, so wir jemer »diemütlichest könnent und mögent, üwer fürstlichen Durchluchtigkeit geruche an »den Knechten nit ze gahen, denn si in Leben gnediklichen ze beliben lassen, und »uns und unsern Fründen, so by uns sint, mit uns riten, und wir mit uns bringen

»werdent, ein fry und sicher Geleit gan Basel ze senden, und allda uf Frytag nechst »nach unser Frowentag nativitatis (September 13.) jetz künftig ze Nacht an der »Herbrig ze haben, die uns sicher geleite und füre an die End, da denn die Knechte »gefangen ligent, es sy zu Ensisheim oder an andern Enden. So wellent wir uns den »Knechten unter Ögen semlicher ungehörter Red und lugenhaften Worten inmassen »entschuldigen, als wir ouch von den Gnaden Gottes unschuldig sint, daz üwer »Fürstlichkeit, des wir zu Gott getruwen, uns für unschuldig haben sol, und üwer »Gnad unzwifellich merken mag, daz die Knecht uns und sich selber in der Sach »unwahrhaftiklichen angerett und vertragen hant. Gnediger Fürst und Herr, es welle »sich üwer Gnad, der Warheit und dem Rechten zu Eren, so milt bewisen, und uns »semlicher unser Begerungen gnediklichen eren, um daz die Warheit zu Tagen kom. »Daz stat uns um üwer anerbornen fürstlichen Miltikeit in allen uns müglichen »Sachen diemütlichen zu verdienen. Und wellent uns darum üwer gnedig verschriben »Antwurt by dem Botten wüssen lassen, daz wir uns darnach wüssen ze richten. »Datum prima die Septembris, Anno domini mccccxlviii.« (1448.)

Welche Wonne mag der tiefgrollende Herzog empfunden haben, als ihm so leichten Kaufes die Gelegenheit sich bot, die Vertreter desjenigen eidgenössischen Freistaates, der die Plane seines Hauses auf Burgund am frühesten und entschiedensten bekämpft, der ihm, mit Ausnahme der Stadt Freiburg, nach und nach alle seine Besitzungen daselbst, zuletzt überdies den schönen Aargau mit der Wiege der Habsburger abgenommen hatte, — diese zähesten und unbestechlichsten Gegner, in seinen Landen, vor seinen Gerichten, mit elenden Galgenstricken eines Mordversuchs anklagen und über sie urtheilen lassen zu können. Ein fürstliches Glück, wenn je eines — wird die grosse Mehrzahl der Leser denken!

Doch Herzog Albrecht war anderer Ansicht. Am sechsten Herbstmonat sandte er den Bernern folgende Antwort zu:

»Fürsichtigen, wysen und besundern. Auf ewr Schriben der Gefangnen wegen »jetz getan, lassen wir ew. wissen, dass wir sölhs zu disem Mal nicht Muss haben; »so es sich aber hinfür darzu mag geschicken, als wir uns ouch kürzlich versechen, »so wellen wir ew. darüber unser Antwurt völliklichen verkünden. Geben ze Fryburg »im Brisgaw an Frytag vor unser lieben Frowentag, Anno mcccc quadrgesimo oktavo.«

Und Tags darauf, am siebenten Herbstmonat — so lehrt uns Dr. Schreibers Schrift, — wurden die drei Gesellen, welche gegen Berns Magistrate ausgesagt, dass sie zur Ermordung des Herzogs von ihnen gedungen worden, mit grosser Ostentation zu Freiburg im Breisgau hingerichtet!

Noch mehr. Damit ja Niemand im Zweifel bleibe, wie diese geflügelte Justiz zu deuten sei, musste Bern bald darauf von seinem treuen Bundesgenossen von Basel folgende Mittheilung erhalten:

»Unser früntlich willig Dienst alzyt bevor, Ersamen, wisen, besunder lieben guten »Fründe und getrüwen Eidgenossen. Also hat der durchlüchtig Fürste Herzog Albrecht »von Oestrich etc. uns nechst geschriben, Im unser Ratsfründe ze schickende, etlicher »Sachen halp, die er aber in sinem Briefe nit gemeldet hat. Als nu die unsern zu »sinen Gnaden komen sint, hat sin Gnade sy mit etlichen sinen Rëten gen Friburg »zu andern der Fürsten und Richstetten Botschaften, die er ouch also beschriben

»gehept hat, bescheiden ze riten, alles ungemëldet die Sache warumb. Als nu »siner Gnaden Bottschaft etwemenige der Richstetten Botten, und »ouch die unsern ankomen sint und begert hand, nach langer Erzalunge »des Handels und Vergichten so etlich Knehte, die er lange im Gefengniss gehept, »getan hand, wie sy von üwer Liebe und den üwern usgesand und versoldet wor»den sien, In umbzebringen, als üch dann wol ze wissende ist, mit Inen an die »Ende ze gande da die selben Knehte solich ir Vergichte offenlich »thun sölten, mit me Worten, die nit notdürftig sint hie ze schriben, — uf »solich Anmutung die benanten der Richstetten und ouch unser Boten sich genomen »habent ze bedencken und davon underredt und darnach des benanten Herzog »Albrechts Räten antwurten lassen, wie das ir Fründe noch sy nit vernomen noch »gewisst habent, warumb sy also beschriben werend, davon were ouch Inen der »Sache halp nützit empfohlen, darumb sy ouch zu solichen Sachen sich fügen nit »koüudent, getruwtent ouch das sy Inen das in Argem nit vermerken wöltent, und »sient ouch also da dannen gescheiden, das sy sich solich Sachen ze hören je nit »underziehen woltent. Das fügent wir üch im allerbesten ze wissen, umb das, ob »üch ützit dazu ze tunde beduchte, Ir üch darnach wissen mögent ze richten.....«

Damit schliessen sich die Acten über den fraglichen Mordversuch. Jedermann wird es nun so ziemlich klar sein, was von demselben zu halten ist. Wir danken unserm Freunde, dass er diese Untersuchung uns abgezwungen hat. Ob Oestreich dabei gewonnen, oder Bern, hat der Leser zu entscheiden.

Bern, am 7. Herbstmonat 1860. M. v. St.

Heimeliges aus dem Hirtenleben zur Zeit des »Burgdorferkrieges«. (1383 und 84.)

Kundschaft um den Weidgang zwischen den Dorfleuten von Ansoltingen und Zwiselberg. Vom 29. März 1433.

Immer Kraft von Wattenwil versint sich me denn L Jaren,[1]) vnn ist ze Ansoltingen erzogen vnn sin tag da gesin, vnn spricht, daz er wol weis vnn nie anders gesach noch vernam, denn daz die von Zwiselberg[2]) kein recht haben, uf die von Ansoltingen[3]) für die marchen In ze varen.[4]) Unn da er ein Junger knab waz, do waz ze Ansoltingen ein Weibel,[5]) hies Nigli der kinden, vnn der was krank, daz er nit loufen mocht, der nam Inn vnn ander jung gesellen vnn furt si mit Ime zu den marchen, vnn seite Inen, wenn der von Zwiselberg Vich da für Inher kemin, daz si es denne nemin vnn hein tribin;[6]) daz teten si ouch. Un gab Inen vnderwilen

[1]) Also bis **1383**; ein anderer Zeuge, Clewi Stein, erinnert sich bis **1373**, ein dritter, Peter Ischer, sogar bis **1353** zurück.

[2]) Eine aus vielen zerstreuten Häusern bestehende Dorfschaft oder Bäuert der Kirchhöre Ansoltingen.

[3]) Die Dorfschaft oder Bäuert Ansoltingen — jetzt Amsoldingen — selbst.

[4]) Nemlich mit dem Vieh, sowohl auf Wald und Allmend, als auf die Brachzelgen.

[5]) Der Weibel hatte also die Weidhut im Namen der Herrschaft, d. h. des Stiftes Ansoltingen.

[6]) Das Vieh wurde gepfändet, aber gegen Entrichtung oder Zusicherung der Pfandbusse sogleich wieder herausgegeben.